



Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften
Nr. 73

Schröder, Anna
Maschke, Dietmar
König, Joachim

**Identität statt Formalität: Russlanddeutsche in der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern**

2022

Forschung, Entwicklung, Transfer – Nürnberger Hochschulschriften

Die Nürnberger Hochschulschriften zu ‚Forschung, Entwicklung, Transfer‘ sind eine lose Hochschulreihe der Evangelischen Hochschule Nürnberg zur Publikation von Vorträgen, Artikeln und Projektberichten. Auch herausragende Qualifizierungsarbeiten von Studierenden können in gekürzter Fassung veröffentlicht werden. Die Online-Reihe soll dazu dienen, das Profil der Forschung und Entwicklung an der Hochschule nach innen und außen zu kommunizieren und die breite Expertise der Mitglieder der Hochschule deutlich zu machen.

Evangelische Hochschule Nürnberg
Bärenschanzstraße 4
90429 Nürnberg

www.evhn.de

Anna Schröder, Dietmar Maschke und Joachim König

Identität statt Formalität: Russlanddeutsche in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Nürnberg, 2022

Zitiervorschlag:

Schröder, A., Maschke, D. & König, J. (2022):

„Identität statt Formalität: Russlanddeutsche in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“. *Forschung, Entwicklung, Transfer – Nürnberger Hochschulschriften*, Nr. 73. Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. doi: 10.17883/fet-schriften073.

Identität statt Formalität:

Russlanddeutsche in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Im 18. Jahrhundert wanderten Deutsche auf Einladung der Zarin Katharina in das Gebiet des damaligen russischen Reiches aus, um dort ein neues Leben zu beginnen. Sie nahmen wenig Hab und Gut, aber ihre festen religiösen Überzeugungen mit. In den deutschen Gebieten konnten sie damals unter anderem aufgrund des landesherrlichen Kirchenregiments ihre evangelischen, oftmals pietistischen, teilweise auch katholischen Glaubensanschauungen nicht frei ausleben. Im russischen Reich wurde ihnen Selbstverwaltung und Religionsfreiheit zugesichert. Im Laufe der Jahrhunderte änderte sich die Lage dieser Deutschen auf dem Gebiet des russischen Reichs mehrmals, den Tiefpunkt erreichte sie mit den Deportationen in entlegene sowjetische Gebiete im Sommer 1941. Die kulturelle und religiöse Identität dieser Menschen war einem komplexen, von politischen Einflüssen bestimmten Wandlungsprozess unterworfen, der auch regional sehr unterschiedlich verlief.

Seit Jahrzehnten, verstärkt seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion vor über 30 Jahren, siedeln deutsche Menschen aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion unter besonderen Bedingungen wieder zurück nach Deutschland über. Diese (Spät-)Aussiedler*innen werden landläufig „Russlanddeutsche“ genannt. Sie gelten in Deutschland als unauffällig und gut integriert. Doch gerade deshalb ist wenig über diese Gruppe bekannt. Längst nicht alle von ihnen sind deutschsprachig aufgewachsen, ihre jeweiligen kulturellen Identitäten sind sehr unterschiedlich ausgestaltet, religiöses Leben fand in der Sowjetunion unter gänzlich verschiedenen Bedingungen statt als in Deutschland.

Daher sah das Amt für Gemeindedienst (afg) der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) die Zeit gekommen, mehr über die Bedarfe, Wünsche und Verbindungen dieser Menschen zur evangelischen Kirche zu erfahren. Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion stellen die größte Zuwanderergruppe innerhalb der ELKB dar, sie machen fast 9% der Kirchenmitglieder aus. Aussiedlerseelsorger*innen sind genauso wie viele andere Pfarrer*innen der ELKB in ihrer Praxis in vielfältiger Weise mit russlanddeutschen Gemeindegliedern verbunden, jedoch gab es bisher keine systematische Untersuchung zu diesem Thema. Daher wurde beim Institut für Praxisforschung und Evaluation (IPE) der Evangelischen Hochschule Nürnberg die Studie „Beziehungen und Zugänge von Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion zur ELKB“ in Auftrag gegeben. In enger Abstimmung mit einem kleinen Team aus Aussiedlerseelsorger*innen wurde zunächst eine Explorationsstudie durchgeführt, auf die später ein standardisierter Fragebogen folgen sollte. Der Interviewzeitraum erstreckte sich vom Frühjahr 2020 bis in den Sommer 2021, der Abschlussbericht wurde im Dezember 2021 vorgelegt. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Exploration werden im Folgenden dargestellt.

Für die Exploration in der Studie „Integration von Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion in der ELKB“ wurden leitfadengestützte Interviews mit russlanddeutschen Personen, die Bezug zur ELKB haben, geführt. Der Leitfaden diente vor allem für Anregungen aus der Praxis der Aussiedlerseelsorger*innen und wurde ansonsten sehr locker gehandhabt, um dem Relevanzsystem, der Sichtweise und der Lebensgeschichte, der Befragten viel Raum zu lassen.

Die Befragten waren zwischen 19 und etwa 80 Jahren alt, es handelte sich um 13 Frauen und drei Männer. Von ihnen sind 14 ELKB-Mitglieder, eine gehört einer Freikirche an und ein Befragter ist aus der ELKB ausgetreten und gehört aktuell keiner Konfession an.

Dokumentname	Herkunftsland	Geschlecht	Beruf im Heimatland	Beruf in Deutschland	Nationalität	Alter bei Einwanderung	Alter	Jahr der Einwanderung
I01	Russland	m	Schüler	Elektroingenieur	deutsch & russisch	16	43	1994
I02	Ukraine und Kasachstan	w	Lehrerin	Lehrerin	ukrainisch	28	40-50	ca. 2004
I03	Ukraine	w		Ingenieurin bei Autohersteller		7	ca. 30	ca. 1998
I04	Russland	w			deutsch	15	37	ca. 1999
I05	Kasachstan	w	Ökonomin			52	70-80	ca. 1998
I06	Kasachstan	w	Kinderkrankenschwester	Altenpflegerin			50-60	
I06 (1)	Kasachstan / Usbekistan	m	Schreiner	Schreiner			50-60	
I07	Kasachstan	w	Küchenhelferin, Frührentnerin	Rentnerin	russisch	53	70-80	ca. 1997
I08	Russland	w	Sekretärin	Sekretärin, Betreuungskraft im Altenheim	deutsch & russisch	44	63	2002
I08 (1)	Russland	w	Hygiene-Ärztin	Altenpflegerin	deutsch & russisch	48	67	2002
I09	Russland	w	Jurastudium abgeschlossen	Putzfrau, Post ungelemt, Einzelhandelskauffrau		23	45	1999
I09 (1)	Russland	w		Studentin		2. Gen.	19	
I10	Kasachstan	w	Schülerin	Kinderkrankenschwester		8	36	1993
I11	Kasachstan	m	Schüler	Soldat, Finanzbeamter		17	43	1995
I12	Kasachstan	w	Grundschullehrerin	Putzfrau, Mesnerin	deutsch		69	
I13	Kasachstan	w		Industriekauffrau	deutsch	2. Gen.	20	

*Übersichtstabelle: Merkmale der Interviewpartner*innen*

Die Auswertung der Interviews erfolgte mittels der Software MAXQDA durch Qualitative Inhaltsanalyse in Anlehnung an Udo Kuckartz. Das Grundprinzip der Inhaltsanalyse besagt, dass der Text in seiner sequenziellen Gestalt aufgelöst wird und sinntragende Aussagen einer bestimmten „Kategorie“ zugewiesen werden. Diese Kategorien stellen Themen-Schubladen dar, in die ähnliche Inhalte einsortiert werden.

- > ● Familie
- > ● Migrationsgeschichte
- Trut-Armee
- > ● Glaube und relig. Praxis im Herkunftsland
- > ● Verhältnis zur ELKB als Organisation
- > ● Verhältnis zu "der Kirche" in Deutschland
- > ● Erwartungen und Wünsche an die Kirche
- > ● Persönliche Glaubensauffassungen
- > ● Erfahrungen außerhalb der ELKB
- > ● Ehrenamt innerhalb der Kirche
- Ehrenamt außerhalb der Kirche
- Ausübung eines Hauptamtes
- Verhältnis zur Diakonie
- > ● Ideen zur Folgestudie

Die Hauptkategorien der Exploration ohne Subkategorien

Basierend auf den bereits vorhandenen Kategorien wurden am Ende der Auswertung zu zwei besonders markanten Themen der Exploration, der religiösen Sozialisation und dem heutigen

Glaubensleben der Befragten, Typologien gebildet. Auch diese wurden vergleichend analysiert.

Es wurden vier Typen der Sozialisation entwickelt:

- 1) Die dörflich Sozialisierten (Fälle 6 & 7).
- 2) Die sowjetisch Sozialisierten (Fälle 1, 3 & 8).
- 3) Die heimlich Sozialisierten (Fälle 9, 10 & 11).
- 4) Die später Sozialisierten (Fälle 4, 5 & 12).

Bei der Thematik „Glaubensleben heute“ ergaben sich fünf Typen:

- 1) Die Optimierer (Fälle 4, 7 & 12).
- 2) Die Helfer (Fälle 2 & 5).
- 3) Die Henotheisten (Fälle 6 & 10).
- 4) Die Beziehungsorientierten (Fälle 8, 9 & 13).
- 5) Die Klaustrophobiker (1, 3 & 11).

Die Namen dieser Typen sind bewusst plakativ gewählt und orientieren sich an einem einzelnen herausragenden Merkmal. Es empfiehlt sich, die Beschreibung der Typen im Abschlussbericht auf den Seiten 62-68 nachzulesen.

Die Zusammenhänge der Typen mit thematischen Kategorien, Strukturvariablen oder sekundären Informationen lassen sich inhaltlich und/oder statistisch untersuchen. Die wichtigsten Ergebnisse der thematisch-deskriptiven und vergleichenden Auswertung der Exploration seien auf den folgenden Seiten zusammengefasst.

Als eines der Schlüsselergebnisse dieser Exploration hat sich die Kirchenmitgliedschaft als Säule der russlanddeutschen Identität herausgestellt. Trotz des lapidaren Zustandekommens der Kirchenmitgliedschaft bei der Einreise durch ein Kreuzchen bei der Konfession und der Steuerzahlungen, die damit einhergehen, sind von insgesamt 15 Interviewpartner*innen 13 überzeugte Kirchenmitglieder, die ihre Mitgliedschaft teils auch schon über einigen Ärger mit der Kirche hinweg bewahrt haben. Und das, obwohl die meisten von ihnen die Angebote der Kirche gar nicht wahrnehmen und nicht sonderlich verbunden sind. Es gibt also einen tiefer verankerten Grund für die Kirchenmitgliedschaft als bloßen Nutzen. Es ist davon auszugehen, dass vielleicht gerade die Situation bei der Einreise zu der tiefen Überzeugung beigetragen hat. Weil die Vorfahren evangelisch waren, tritt die einwandernde Person nun in der 'uralten Heimat' Deutschland dieser evangelischen Kirche wieder bei und schließt damit einen Kreis, erfüllt die Sehnsucht der (Ur-)Großeltern, bleibt auf diese Weise aber andererseits auch der Tradition in der 'alten Heimat' in der (ehemaligen) Sowjetunion verbunden. Die Konfession hat in diesem Wanderungskomplex der Russlanddeutschen womöglich eine integrative Kraft, die kaum zu überschätzen ist. Sie überspannt alle Migrationsbewegungen, alle Generationen, alle Unterdrückungserfahrungen und konstituiert in der 'neuen, uralten Heimat' Deutschland die wiederum neue Identität als "russlanddeutsche Aussiedlerin" oder "russlanddeutscher Aussiedler". Das Evangelische unterstreicht im Dort und im Hier, zeitlich und örtlich, gleichzeitig das Gemeinsame und den Unterschied dieser Gruppierung zu ihrer Umwelt. Die Kirchenmitgliedschaft ist für sie also nicht nur Formalität, sondern Identität.

Jedoch identifiziert sich mit der ELKB als Organisation kein einziger der Befragten. Das große System „ELKB“ und „Landeskirche“ bedeutet für die Interviewpartner*innen offenbar vor allem anonyme Ämter, suspekta politische Funktionsweise, undurchdringliche Strukturen, Gesichtslosigkeit. Die ELKB mit ihrem komplexen Aufbau erinnert sie eher an einen politischen Akteur als an „Kirche“. Das weckt möglicherweise sehr negative Assoziationen bei den russlanddeutschen Gemeindegliedern wegen ihrer Erfahrungen mit Politik, Ämtern und Amtsinhabern in der ehemaligen Sowjetunion. Die Kirchenstruktur war unter den dortigen

Umständen von familiären und freundschaftlichen Strukturen nicht zu unterscheiden. Nur über Freundschaft, Bekanntschaft und Verwandtschaft hatte man Zugang zu den Strukturen der privat und heimlich gestalteten „Kirche“ der Sowjetunion. Die Sozialisation im persönlichen Umfeld und die Einbettung in die Kirchenstruktur waren also identisch. Nach der Ankunft in Deutschland wurden die Russlanddeutschen mehr oder weniger freiwillig Kirchenmitglieder, also Teil der Strukturen der ELKB. In diese sind sie nicht mehr selbstverständlich miteingewoben, sondern stehen ihnen gegenüber. Trotz der nicht vorhandenen Identifikation der Interviewpartner*innen mit der ELKB als Organisation tätigen drei von vier Sozialisationstypen in dieser Kategorie am meisten Aussagen zu der Subkategorie, dass die Kirchenmitgliedschaft für sie eine Säule ihrer Identität darstellt. Nur die sowjetisch Sozialisierten sprechen wesentlich mehr über ihre Distanz zur Kirche und über Kirchenaustritt. Die dörflich, später und heimlich Sozialisierten kennen kaum Elemente der Abgrenzung zu ihrer religiösen Sozialisation. Ihnen ist es wertvoll, durch die Kirchenmitgliedschaft und die Präsenz der ELKB in der Gesellschaft endlich einen äußeren Marker der Zugehörigkeit zu haben. Unabhängig von ihrer Kritik an der Anonymität der Organisation hängen sie an der Kirche und verteidigen die Mitgliedschaft vehement, fast irrational. Die sowjetisch Sozialisierten dagegen integrieren die atheistischen Elemente ihrer religiösen Sozialisation in wesentlich stärkerem Maße. Kritik an der Organisationsweise der Kirche führt bei ihnen schneller zu innerer Distanz und letztlich zum Austritt.

Die sowjetisch Sozialisierten tätigen von allen Typen die meisten Distanzaussagen, gefolgt von den später Sozialisierten. Das hat vermutlich unterschiedliche Gründe. Die sowjetisch Sozialisierten stehen Form, Inhalt und Organisationsweise der Kirche kritisch gegenüber, in ihnen sitzt eine tief verwurzelte Skepsis gegenüber allem Religiösen und auch Gemeinschaftlichen, die in den stark ambivalenten Kräften der Sozialisation begründet ist. Dagegen konnten die später Sozialisierten die leere Hülle ihres Evangelischseins erst im Erwachsenenalter mit Leben füllen, was sie meist sehr ausprägt verwirklichen. Daher ist ihnen die theologische Ausrichtung der ELKB nicht eindeutig genug und die Organisationsform nicht persönlich genug. Sie haben den Wunsch sich mit ihrem Sehnsuchtsort Kirche „mit Haut und Haaren“ zu identifizieren, weshalb Distanzaussagen getätigt werden, wenn das nicht gelingt.

Die heimlich Sozialisierten fallen durch eine gelassene Unabhängigkeit von der ELKB auf. Sie tätigen in dieser Exploration keinerlei Distanzaussagen und sprechen am meisten davon, dass die Kirchenmitgliedschaft eine Säule ihrer Identität darstelle. Sie hängen nicht so stark an den eher konservativen religiösen Gehalten ihrer Kindheit bzw. den selbst erworbenen Kenntnissen des Erwachsenenalters, wie das die dörflich und später Sozialisierten tun, wohl weil sie kaum aktive religiöse Unterweisung erfuhren. Sie waren schon immer recht unabhängig darin vom religiösen Vorbild zu lernen und diese Unabhängigkeit führt sie nun zu einem gelassenen Umgang mit Elementen, die sie in der ELKB irritieren. Ihnen ist ihre Kirchenmitgliedschaft wichtig und sie halten an ihr fest, weil sie die Überwindung der Heimlichkeit markiert. Jedoch streben sie nicht nach einer unbedingten Identifikation mit der Kirche.

Die Sozialisation hat in dieser Exploration sichtbaren Einfluss auf das Verhältnis zur ELKB, weil die Sehnsüchte und Konnotationen, die von den unterschiedlichen Typen mit der Kirche verbunden werden, recht unterschiedlich sind.

Ein Befragter äußert die Theorie, dass aus seiner Erfahrung heraus die Aussiedler*innen, die in den 90er Jahren nach Deutschland kamen, keinen Bezug zur Kirche und zum Glauben hätten, weil sie aus der völlig atheistischen Sowjetunion kamen. Erst in den 2000ern kam es dort zur Wiedergeburt der orthodoxen Kirche, wodurch auch die Russlanddeutschen wieder stärkeren Bezug zu ihrer Religiosität entwickelt hätten. Die restlichen Interviewpartner*innen passen kaum in diese Theorie, es ist also auch der umgekehrte Fall denkbar: Dass unter den besonders widrigen und atheistisch geprägten Umständen der evangelische Glaube eine

entscheidende Rolle fürs Überleben spielte und Säkularisierungstendenzen weniger präsent waren. Erst durch die langsame religiöse Öffnung der Sowjetunion kam auch unter den Russlanddeutschen zu Säkularisierungstendenzen. Die Überprüfung dieser Hypothesen musste noch offen bleiben.

Die Typen der Sozialisation wurden maßgeblich danach zusammengestellt, wie groß die Rolle der Großmutter im Zuge der Sozialisation war. Bei den sowjetisch und heimlich Sozialisierten war sie sehr groß, hier war die Oma teilweise das einzige religiöse Vorbild der Kinder. Bei den später Sozialisierten dagegen spielte die Oma eine kleine oder gar keine Rolle. Diese Personen bekamen von den Eltern nur das Wissen vermittelt, dass sie in einer evangelischen Tradition stehen, die sie erst im Erwachsenenalter selbst mit Praxis füllen konnten. Bei den dörflich Sozialisierten spielte die Oma eine mittelgroße Rolle, als eine von vielen in einem relativ homogenen Umfeld sozialisierte sie die Kinder religiös mit. In der folgenden Darstellung ist zu sehen, welche interviewte Person durch welche religiösen Erfahrungen im Herkunftsland geprägt wurde und wie viel sie darüber spricht:

Glaube und relig. Praxis im Herkunftsland	I01	I02	I03	I04	I05	I06	I07	I08	I09	I10	I11	I12	I13	SUMME
Verbot/Heimlichkeit u. Traditionsabbruch	4	-	1	2	1	2	3	3	1	2	2	3	1	25
Sozialisation über Oma														
<i>Sozialisation über Oma evangelisch</i>	-	-	-	1	1	2	2	3	4	1	2	5	-	21
<i>Sozialisation über Oma orthodox</i>	2	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3
Hausversammlung und Bethaus	-	-	-	-	-	-	5	3	1	-	2	3	1	15
Prägendes Liedgut	-	-	-	-	-	2	2	-	1	2	-	-	-	7
Aussegnung und Beerdigung	-	-	-	-	-	1	2	-	-	2	-	1	-	6
<i>Später Kirchenbau durch Deutsche</i>	-	-	-	-	-	3	3	1	-	-	-	-	-	7
Orthodoxe Kirche als "Behelfsort" und Ergänzung	-	-	-	-	-	1	-	4	1	-	-	-	-	6
Ostertradition	-	-	1	-	-	-	1	-	4	-	-	-	-	6
Weihnachtstradition	-	-	-	-	-	2	1	-	2	-	-	1	-	6
Tisch- und Abendgebet	-	-	-	-	-	1	-	1	1	-	1	2	-	6
Glaubenspraxis ohne Kinder	1	-	-	-	-	1	-	1	-	-	-	1	1	5
Glauben als Hilfe in Unterdrückung	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	4
Freikirchen	-	1	-	2	-	1	-	-	-	-	-	-	-	4
Taufe	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Taufe (vermutlich) orthodox</i>	1	-	1	-	-	-	-	-	2	-	3	-	-	7
<i>Taufe von der/einer "Oma"</i>	-	-	-	-	-	3	-	-	-	1	-	1	-	5
<i>Taufe von einem "Laienprediger"</i>	-	-	-	-	-	-	2	1	-	-	-	-	-	3
<i>Taufe in der Stadt</i>	1	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	3
<i>Taufe als es erlaubt war</i>	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	2
<i>Taufe in einer Freikirche</i>	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Taufe Irritationen</i>	-	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-	1	3
SUMME	9	3	4	6	5	19	22	17	18	8	11	19	4	145

Die Sozialisation als Kind mündet in diesem Sample relativ linear in die Ausprägung des heutigen Glaubenslebens, wie aus einem Abgleich der beiden Typologien hervorgeht. So finden sich die sowjetisch sozialisierten Fälle in den beiden Typen des Glaubenslebens wieder, die klassischen evangelischen Topoi am fernsten stehen, bei den Klaustrophobikern und den Beziehungsorientierten. Die heimlich Sozialisierten erscheinen neben diesen noch bei den Henotheisten. Die dörflich sozialisierten Fälle finden sich in zwei Typen, die einer klassischen Ausprägung evangelischen Glaubens näherstehen, bei den Henotheisten und den Optimierern. Die später Sozialisierten, die bereits in ihrer Typbeschreibung dadurch auffallen, dass sie die Werte ihrer Sozialisation übernehmen und verstärken, treten in den beiden Glaubensstypen auf, die einem „traditionellen evangelischen Glaubensleben“ sehr nahestehen, nämlich bei den Helfern und den Optimierern. Überraschenderweise sind keine Ausbrüche zu verzeichnen. Starke Umkehrungen in Glaubensverläufen wären eigentlich zu erwarten und es stellt sich die Frage, ob sich diese Linearität in einer quantitativen Erhebung weiter bestätigen würde. Möglicherweise sind Russlanddeutsche durch die vielen Entwurzelungserfahrungen im Leben der Vorfahren und im eigenen Leben stärker an ihre Sozialisation als Konstante gebunden als andere Bevölkerungsgruppen.

Eine Altersabhängigkeit der Typenzuordnung lässt sich bei beiden Typologien nicht mit Bestimmtheit feststellen. Zwar scheint sich das durchschnittliche Alter zwischen den Typen deutlich zu unterscheiden, was aufgrund der historischen politischen Ereignisse auch erwartbar gewesen wäre. Jedoch fällt bei einem Blick auf die Standardabweichung auf, dass

es große Streuungen innerhalb der Typen gibt. Außerdem konnte bei der Sozialisation in dieser Exploration die zweite Generation Russlanddeutscher nicht berücksichtigt werden, die sicherlich nochmals mehrere verschiedene Sozialisationstypen hervorbringen würde.

Wie bereits beschrieben, identifiziert sich kein*e einzige*r Befragte*r mit der ELKB als Organisation. „Die Kirche“ verbinden die russlanddeutschen Interviewpartner*innen primär mit dem örtlichen Kirchengebäude, in zweiter Linie mit der dortigen Gemeinde. Sie sind offenbar in stärkerem Maß empfänglich für Einwirkungen der Ästhetik, des Visuellen und der Architektur. Das Kirchengebäude stellt für sie einen Ort der Ruhe und der Andacht, der Schönheit und teils auch der Gottesnähe dar. Diese Aspekte des stillen Verweilens im Gebäude könnten in der evangelischen Kirche eventuell noch stärker gefördert werden, um den Russlanddeutschen die Verbindung zu ihrer Gemeinde zu erleichtern. Denn die Verbindung zur eigenen Ortsgemeinde ist selbst in diesem Sample, das über Vermittlung von hauptamtlichen Kirchenmitarbeitenden zustande kam, nicht stark ausgeprägt:

Ohne Verbindung zur Ortsgemeinde	2
Lockere Verbindung	6
Mittelstarke Verbindung	4
Starke Verbindung	1

In die Bewertung der Verbindung flossen die ideelle und operative Zugehörigkeit sowie die Sozialkontakte innerhalb der Gemeinde ein.

In der Haltung der Interviewpartner*innen zur Kirche ist zwischen erfahrungsbasierten Einstellungen und durch Werte und Moral begrenzte Gesinnung zu unterscheiden. Diese Haltungen flossen maßgeblich in die Konstruktion der Typen des heutigen Glaubenslebens ein, sodass eine oder mehrere bestimmte Haltungen charakteristisch für die einzelnen Typen sind. Folgende Haltungen wurden miteinander identifiziert:

	I01	I02	I03	I04	I05	I06	I07	I08	I09	I10	I11	I12	I13	SUMME
Haltungen zur Kirche														
Einstellungen														
zugewandt: Zuflucht und Gemeinschaft														5
sorgenvoll: Säkularisierung														9
dankbar: Integrationshilfe														3
distanziert: Kalte Tradition und Hilfsorganisation														8
klar positiv: Lebensnähe und Lockerheit														4
interessiert-distanziert: Lebensvorbild														1
Gesinnungen														
Offenheit -> indifferent														8
Kirchentreu -> sicher														11
"guter Mensch" -> erwartungsvoll														4
Ambiguitätstoleranz -> flexibel														1
Individualismus -> distanziert														1
SUMME	11	3	3	2	4	12	2	2	5	1	5	4	1	55

Die Einstellungen sind mit Adjektiven benannt; bei den Gesinnungen wird zuerst der tiefer liegende Wert genannt, hinter dem Pfeil steht die daraus resultierende Gesinnung

Eine Gesinnung ist die wertebasierte Grundeinstellung eines Menschen, die sein ganzes Handeln bestimmt. Werte sind kaum verhandelbar, daher sind Gesinnungen relativ statisch. Es ist zu überlegen, ob diese Unterscheidung zwischen Gesinnung und Einstellung Aufschluss darüber geben kann, welche Russlanddeutschen für die Kirche grundsätzlich ansprechbar sind und bei welchen es sehr viel tiefer gehende Überzeugungsarbeit bräuchte.

Die Haltungen zur Kirche konnten aus den latenten Sinngehalten recht gut konstruiert werden. Über den persönlichen Glauben gaben die Interviews jedoch relativ wenig Auskunft. Unter den Befragten gibt es eine relativ ausgeprägte Tendenz dazu, Glauben als diesseitige Verhaltensmodifikation aufzufassen. Gott erscheint dabei zwar personal, aber stark richtend und bedrohlich beobachtend. Sein Beistand wird vor allem mit Worten der Macht, weniger mit Worten der Liebe, beschrieben. Wie sich die Erfahrungen der Trut-Armee auf die Glaubensbiografien der Einzelnen oder ihrer Familien auswirkten, konnte aus den

vorliegenden Daten nicht ermittelt werden. Deutlich wird jedoch, dass das eigene Evangelisch-Sein oftmals in starker Abgrenzung von der katholischen Kirche erfolgt, mit der auch drei Befragte explizit negative Erfahrungen äußerten. Anders als erfahrungsgemäß deutsch-deutsche Kirchenmitglieder, verfügen die russlanddeutschen Befragten über einen reichen Erfahrungsschatz mit Freikirchen. Im Hinblick auf die eigene evangelische Kirche wurde nur von einem Interviewpartner eine negative Erfahrung geschildert, die sich explizit auf seinen russlanddeutschen Hintergrund bezieht. Alle anderen geäußerten positiven und negativen Erfahrungen fußten auf anderen Rahmenbedingungen.

In der folgenden Tabelle ist zu sehen, welche Wünsche und Erwartungen die verschiedenen Typen des Glaubenslebens an die Kirche und die Pfarrer*innen haben. Insgesamt drängte sich der Eindruck auf, dass die russlanddeutschen Interviewpartner*innen sehr viel Respekt vor der Kirche und insbesondere den Pfarrer*innen haben, sodass es ihnen nicht angebracht erscheint, Erwartungen zu äußern.

Erwartungen und Wünsche an die Kirche	Beziehungsorientierte	Helfer	Henotheisten	Klaustrophobiker	Optimierer	Total
Erwartungen an Kirche						
Lebendige, familiäre Gemeinschaft		33,3%	16,7%	33,3%	16,7%	100,0%
Lebensintegration	14,3%	14,3%		42,9%	28,6%	100,0%
Seelsorge, Glaubens- und Wertevermittlung	28,6%	28,6%	14,3%	14,3%	14,3%	100,0%
Unterstützung in Notsituationen	16,7%	16,7%	16,7%	33,3%	16,7%	100,0%
Russischsprachige Angebote	14,3%	28,6%		14,3%	42,9%	100,0%
Echtes Interesse und Offenheit		50,0%		50,0%		100,0%
Interesse von Kindern und Jugendlichen wecken	40,0%	20,0%	20,0%	20,0%		100,0%
Kirchenmusik		25,0%		25,0%	50,0%	100,0%
Alternative Gottesdienstmodelle	66,7%				33,3%	100,0%
Kasualien	33,3%			33,3%	33,3%	100,0%
Kein Änderungsbedarf	40,0%		20,0%	20,0%	20,0%	100,0%
Erwartungen an PfarrerInnen						
Zugänglichkeit und Zeit nehmen		40,0%	20,0%		40,0%	100,0%
Eingängige Predigten und Gottesdienste			33,3%		66,7%	100,0%
Wohltätigkeit		50,0%			50,0%	100,0%
SUMME	17,9%	22,4%	10,4%	22,4%	26,9%	100,0%
N = Dokumente	5 (33,3%)	2 (13,3%)	2 (13,3)	3 (20,0%)	3 (20,0%)	15 (100%)

Zeilenprozente, Treffer pro Dokument nur einmal gezählt

Häufigste Wünsche pro Typ:

- Optimierer: Seelsorge, Glaubens- und Wertevermittlung sowie russischsprachige Angebote
- Helfer: familiäre Gemeinschaft sowie Lebensintegration (Glaube umfasst alle Lebensbereiche)
- Beziehungsorientierte: alternative, geselligere Gottesdienstformate
- Henotheisten: Unterstützung in Notsituationen
- Klaustrophobiker: familiäre Gemeinschaft sowie praktisch orientierte Lebensintegration (Saalmiete, Zugang zu Instrumenten etc...)

Im Gegensatz zu den Wünschen und Erwartungen konnte die aktuelle Nutzung von kirchlichen Angeboten durch die Befragten nicht sehr detailreich erhoben werden, es gab dazu wenig Aussagen. Viele Befragte nutzen offenbar überhaupt keine Angebote jenseits des Gottesdienstes, am ehesten suchen russlanddeutsche Familien Kinder- und Jugendangebote auf. Ist dieses Alter der Kinder vorüber, scheint die Teilnahme an kirchlichen Angeboten völlig zu verkümmern. Leider können auch keine Aussagen dazu gemacht werden, wie sich die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs bei den Befragten darstellt. Die Sprachbarriere wurde jedenfalls kaum als Hinderungsgrund dafür genannt.

Das Verhältnis zur Pfarrerin oder zum Pfarrer stellte sich quer durch alle Typen asymmetrisch dar. Die russlanddeutschen Gemeindeglieder bauen ihr Verhältnis zur Pfarrperson fast ausschließlich auf Dankbarkeit und Respekt auf, was mit unterordnenden Tendenzen einhergeht. Kritik ist nicht üblich, im Gegenteil werden die Pfarrer*innen bei kleineren Unzufriedenheiten sofort in Schutz genommen. Die Asymmetrie im Verhältnis scheint den Befragten selbst allerdings überhaupt nicht aufzufallen, für sie ist es völlig selbstverständlich in gewisser Weise zur Pfarrerin oder zum Pfarrer aufzuschauen.

Beim Themenkomplex „Ehrenamt“ wurde in aller Deutlichkeit festgestellt, dass sich zu diesem Thema fast ausschließlich die Klaustrophobiker geäußert hatten.

	Beziehungsorientierte	Helfer	Henotheisten	Klaustrophobiker	Optimierer	Total
Ehrenamt innerhalb der Kirche	11,1%	11,1%	11,1%	33,3%	33,3%	100,0%
Zugangsweg						
Persönlicher Kontakt mit Hauptamtlichem				33,3%	66,7%	100,0%
Flyer				66,7%	33,3%	100,0%
Konfirmation	100,0%					100,0%
Eigene Betroffenheit		100,0%				100,0%
Ursprungsmotivation						
Nützlich sein				33,3%	66,7%	100,0%
Externe Motivation				100,0%		100,0%
Eigene Erfahrung				100,0%		100,0%
Motivation zum Weitermachen						
Menschen helfen		25,0%		50,0%	25,0%	100,0%
Inhaltliches Interesse				100,0%		100,0%
Positives Feedback & Kontakte				50,0%	50,0%	100,0%
Intrinsische Motivation				100,0%		100,0%
SUMME	9,1%	9,1%	3,0%	48,5%	30,3%	100,00
N = Dokumente/Sprecher	5 (33,3%)	2 (13,3%)	2 (13,3)	3 (20,0%)	3 (20,0%)	100,00

Nur die Optimierer haben ebenfalls eine nennenswerte Anzahl an Aussagen gemacht, bei den Beziehungsorientierten, Helfern und Henotheisten wurden die Kategorien das Ehrenamt betreffend kaum codiert. Dies zeigt deutlich, dass gerade die Klaustrophobiker, die vielen Elementen der Kirche kritisch gegenüberstehen, nicht zufällig in ein Ehrenamt bei der Kirche aufnehmen oder es aus Pflichtgefühl erfüllen. Sie können ihre Ursprungs- und weitergehende Motivation dezidiert auseinandersetzen und wissen genau, wie sie den Zugang zu ihrem Ehrenamt gefunden haben. Die Klaustrophobiker sind in dieser Exploration des Weiteren der einzige Typ, in dem alle zugehörigen Personen ein Ehrenamt innerhalb der Kirche ausfüllen. Dagegen hat von fünf Beziehungsorientierten, die damit den größten Typ darstellen, momentan niemand ein Ehrenamt inne. Klaustrophobiker sind in der Kirchengemeinde wohl am leichtesten im Ehrenamt zu finden, denn dieses können sie frei wählen und werden dort kaum mit kirchlichen Inhalten konfrontiert. Über ihr Ehrenamt sind sie den hauptamtlichen Mitarbeitenden bekannt, während die Beziehungsorientierten den Hauptamtlichen von diversen Gelegenheiten bekannt sind, bei denen der Kontakt entstand, der fortan um seiner selbst willen gepflegt wird.

Die Untersuchung der Ursprungs- und weiterführenden Motivation für das Ehrenamt, aufgeteilt nach Klaustrophobikern und Optimierern, unterstreicht die Charakteristika dieser Typen. Die Klaustrophobiker sind in Belangen der Kirche und des Glaubens sehr eigenständige, auch ein wenig eigenwillige Personen, die sich diesem Bereich des Lebens nur zu ihren eigenen Bedingungen und zur eigenen Erbauung zuwenden. Dementsprechend müssen sie erst einmal extern, z. B. von einem Familienmitglied, auf die Idee gebracht werden, dass sie ein Ehrenamt auch bei der Kirche aufnehmen könnten. Flyer sind dabei scheinbar als Denkanstöße hilfreich, zwei Drittel fanden so ihren Weg ins kirchliche Ehrenamt. Prinzipiell

haben sie vor der Bindung ihrer Kräfte und ihrer Zeit keine Angst, jedoch ist es ihnen wichtig, dass sie etwas aus ihrem Ehrenamt schöpfen können. Positives Feedback, das gute Gefühl jemandem zu helfen und ein hohes Interesse an ihrer Aufgabe sind unerlässlich, damit sie sich langfristig engagieren. Ihre intrinsische Motivation muss aktiviert werden. Die Optimierer dagegen gründen ihre ehrenamtliche Tätigkeit viel stärker in ihrem der Kirche recht angepassten Glauben. Sie haben also eine andere, tiefer gegründete Basis für diese Aktivitäten. Die Verbundenheit zur Kirche zeigt sich auch darin, dass sie wesentlich häufiger als die Klaustrophobiker durch die direkte Ansprache einer Pfarrerin oder eines Pfarrers den Zugang zum Ehrenamt finden. Sie bleiben ihrem Ehrenamt wohl auch aus Pflichtgefühl treu. Sie wollen vor allem ihrer Kirche und der Gesellschaft „nützlich sein“, indem sie Menschen helfen, wobei die Stärkung dessen durch positives Feedback und soziale Kontakte durchaus geschätzt wird.

Resümierend wird deutlich, dass die russlanddeutschen Interviewpartner*innen in dieser Exploration durch sehr viele Einflüsse und Umstände geprägt werden, die nicht ausschließlich auf ihren russlanddeutschen Hintergrund zurückzuführen sind. Dieser stellt jedoch eine nicht zu leugnende Gemeinsamkeit dar, mit der die Einzelpersonen recht unterschiedlich umgehen. Dadurch wird deutlich, dass die Aussiedler*innen-Seelsorge und die ELKB als Ganze vor der Herausforderung stehen eine Kultur für russlanddeutsche Gemeindeglieder zu finden, die zwischen völliger Assimilation und der Herausstellung als Sondergruppe changiert. Damit lässt sich die Frage des Zugangs zu russlanddeutschen Gemeindegliedern nahtlos in den größeren Migrationskontext einordnen, mit dem sich die ELKB zunehmend befasst.¹ Die Übertragbarkeit der Ergebnisse dieser Studie auf andere Gruppierungen innerhalb der ELKB mit Migrationshintergrund wird zu überprüfen sein.

Auf Grundlage der Explorationsergebnisse wurde die Studie „Beziehungen und Zugänge von Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion zur ELKB“ im weiteren Verlauf auf eine breitere Datenbasis gestellt. Zusammen mit einem mehrköpfigen Expert*innen-Team aus Aussiedler*innen-Seelsorger*innen wurde ein quantitativer Fragebogen entwickelt, der offene Fragen und Hypothesen aus der Exploration aufgreift. So soll die genaue Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs, Vorlieben und Bedarfe beim Gottesdienst und anderen kirchlichen Angeboten und Veranstaltungen sowie die Konnotationen und Sehnsüchte, die die Befragten mit der ELKB als Organisation verbinden, ermittelt werden. Auch der persönliche Glauben blieb in der Exploration gegenüber den Haltungen zur Kirche unterbestimmt. Eine genauere Ausleuchtung dieses Aspekts soll die Typenbildung zum „Glaubensleben heute“ verbessern. Aus aktuellem Anlass² rückte die Motivation für ehrenamtliches Engagement auch von russlanddeutschen Gemeindegliedern verstärkt in den Fokus bei der Fragebogenentwicklung. Unter anderem soll geklärt werden, ob sich die Motivationen, ein kirchliches Ehrenamt aufzunehmen und weiterzuführen, zwischen den Typen des Glaubenslebens maßgeblich unterscheiden und ob Russlanddeutsche sich am liebsten mit Bezug auf ihren russlanddeutschen Hintergrund und die russische Sprache engagieren.

Die Exploration ermöglichte die Aufstellung weiterer Hypothesen, die nach Möglichkeit in der quantitativen Studienphase geklärt werden:

- Die Zuordnung der Fälle zur Typologie „Glaubensleben heute“ erfolgt nicht altersabhängig. Die Typen finden sich jeweils in allen Altersgruppen (evtl. Ausnahme zweite Generation).

¹ So wurde im Jahr 2022 die neue Migrationskonzeption „Migration und Flucht“ veröffentlicht.

² Die dritte Runde der Ehrenamtsstudie der ELKB läuft parallel.

- Die Aussiedler*innen, die in den 90er-Jahren nach Deutschland kamen, haben stärkeren Bezug zur Kirche und praktizieren stärker ihren evangelischen Glauben als diejenigen, die erst nach der religiösen Öffnung der Sowjetunion in den 2000ern kamen.
- Russlanddeutsche Gemeindeglieder nehmen vor allem an Veranstaltungen teil, die explizit an Russlanddeutsche als Zielgruppe gerichtet sind.
- Gemeindeglieder mit russlanddeutschem Hintergrund sehen Glauben als gut überwachte Verhaltensmodifikation. Das erlösende, entlastende Moment des evangelischen Glaubens taucht in ihren Glaubenssätzen kaum auf.
- Je ferner eine russlanddeutsche Person ideell der Kirche steht, desto hinderlicher ist die Sprachbarriere für die Integration in die Gemeinde.

Insgesamt ist es ein Anliegen der quantitativen Studienphase, verstärkt die zweite Generation russlanddeutscher Gemeindeglieder abzubilden, die in der Exploration nur am Rande zu Wort kamen. Außerdem spricht der Fragebogen auch Personen an, die nur lose, z.B. über ein Ehrenamt mit der ELKB verbunden sind, aber einer anderen Konfession angehören. Der Rücklauf des quantitativen Fragebogens, der als Online- und Papierversion im Umlauf ist, wird bis zum Frühjahr 2023 dauern, sodass voraussichtlich im Laufe des Jahres 2023 mit quantitativen Ergebnissen zu „Beziehungen und Zugängen von Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion zur ELKB“ zu rechnen ist.

Bisher erschienene Beiträge:

72. Kozjak-Storjohann und Brendebach (2023): Krisenkommunikation bei perinatalem Kindsverlust. Entwicklung eines Praxisleitfadens für Gesundheitsfachkräfte
71. Ottmann, Helten (2023): Daten-Framework für die Soziale Arbeit und Sozialwirtschaft
70. Brandl-Götz (2022): Pädagogische Professionalität zwischen implizitem und objektivem Wissen: Subjektive Theorien angehender KindheitspädagogInnen
69. Winkler (2022): Migration, Subaltern Thinking and Religious Literacy – Challenges for Education
68. Appel, Kakoschke (2021): Biografische Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten: Methodische Anregungen im Anschluss an eine qualitative Längsschnittstudie
67. Kranenpohl (2022): „Pluralismus“ in der Staatsrechtslehre – eine Problemanzeige
66. Schuster (2022): Pflegeexpertinnen und Pflegeexperten APN in der Akutpflege und der Stellenwert einer hochschulisch begleiteten ANP Rollenentwicklung
65. Brendebach (2022): „Mit dem Alter kommt der Psalter“ – Denkanstöße der Gerontologie zum Übergang in den Ruhestand
64. Ottmann, Helten und König (2023): Wirkung und Wirksamkeit in der Eingliederungshilfe – ein Vorgehen für die Praxis
63. Plieth (2022): Seelsorge und Verkündigung für Menschen mit Demenz – ein Studienbrief
62. Moritzen (2022): Von der Abwehr zum Austausch – Entstehung und Förderung von Gender-Reflexivität bei angehenden Fachkräften der Sozialen Arbeit. Konsequenzen aus einer Analyse an einer kirchlichen Hochschule

61. Manzeschke (2022): Genauer hinsehen

60. Kranenpohl (2022): Per Referendum ins Parlament? Die bayerische ÖDP zwischen Policy-Erfolgen und elektoraler Irrelevanz

59. Haeffner (2022): Diakonische Professionalität. Gedanken und Forschungsperspektiven zu einem spannungsgeladenen Konstrukt

58. Füglein (2022): Führen mit Symbolen im diakonisch-kirchlichen Umfeld. Personalführung in Zeiten der Unsicherheit

57. Winter (2022): Woher kommen und wohin wollen wir?

56. Sommer-Himmel (2022): „Lasst mich spielen“ – Die Bedeutung des Spiels in der frühen Kindheit

55. Nügel (2022): Politische Bildung im Studium der Sozialen Arbeit: Gegenwart und Zukunft. Politische Bildung als Bildungsgegenstand im Studium der Sozialen Arbeit

54. Wurm (2022): Eingewöhnungsprozesse in Krippen responsiv gestalten: Ein Qualitätsstandard aus Kinderperspektive

53. Ottmann und König (Hrsg.) (2022): Wirkungen im Blick – Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit und Sozialwirtschaft. Tagungsdokumentation der Transferkonferenz.

52. Nickel-Schwäbisch und Bayer (2021): Ethik/Theologie und Soziologie im Gespräch – Eine dialogische Auseinandersetzung mit aktuellen ethischen und sozialen Herausforderungen

51. Kozjak-Storjohann und Brendebach (2021): „Verlusterleben in der Schwangerschaft und zur Geburt“ – Eine multidimensionale Phänomenbeschreibung zum Erleben betroffener Frauen

50. Nügel (2021): „Da sind auch noch andere, die man berücksichtigen muss!“ Demokratie im Jugendverband aus Sicht von Ehrenamtlichen

49. Brendebach (2020): „Moderierte Wirkungsanalyse“ als Beitrag zur Organisationsentwicklung

48. Nügel (2021): Die ‚Einbeziehung des Anderen‘: Der ‚utopische Überschuss‘ inklusiver Bildungslandschaften
47. Oehmen und Scheibel (2021): Notwendigkeit professioneller Praxisanleitung in der sozialpädagogischen Ausbildung
46. Bauernschmidt, Brendebach und Heinkele (2020): Demenzstrategien im europäischen Vergleich – Eine Literaturanalyse im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Fachstellen für Demenz und Pflege Bayern; gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
45. Freier (2020): Die Digitalisierung bringt Veränderungen im Arbeiten von heute und morgen – auch in der Sozialwirtschaft
44. Winkler (2020): The Provocations of Contact Zones – Spaces for Negotiating Post-Migrant Identities
43. Scholz & Winkler (2020): Every Lives Matter! Eine postkoloniale Schulbuchanalyse zu subalternem Denken in der religiösen Bildung
42. Götz & Bayer (2020): Peer-Arbeit im Bereich von Essstörungen – Erste Befunde einer empirischen Studie
41. Rechberg (2020): Empirische Befunde zur Auseinandersetzung mit NS-Täterschaft und Propaganda
40. Oehmen (2020): Bildung als Selbstbildung
39. Pryss, John u. a. (2020): Exploring the Time Trend of Stress Levels While Using the Crowdsensing Mobile Health Platform, TrackYourStress, and the Influence of Perceived Stress Reactivity: Ecological Momentary Assessment Pilot Study
38. Winter (2019): „Bestürzung und Trauer waren bei mir die Kernemotionen.“ Ein persönlichkeitsstärkendes Praxisbegleitungskonzept für die praktische Pflegeausbildung

37. Winkler (2019): The Relevance of Religion in the Public Sphere – Religion and Migration in Educational Systems
36. Appel (2019): „Care Leaving“ volljährig gewordener Geflüchteter – Stolpersteine, Gefahren und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen
35. Kemmer & Manzeschke (2019): ELSI-Übergabe für das Projekt *PowerGrasp* – Dokumentation, zentrale Themen der ELSI-Begleitforschung und nächste Schritte
34. Ignatzi (2019): Diakonische Angebotsentwicklung – Gemeinsame Konzepte und Methoden im Umgang mit Demenz in der Alten- und Behindertenhilfe
33. Frisch (2019): Das Universum besteht aus Geschichten, nicht aus Atomen – Eine Predigt gegen die Gottesvergessenheit – Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Herbsttagung der Landessynode der ELKB Johanneskirche Partenkirchen, 25.11.2018.
32. Frisch (2019): Wie steht es um Theologie und Kirche? Einige Thesen – Akademische Konsultation zum Kirchenentwicklungsprozess „Profil und Konzentration“ Nürnberg, 8. November 2018
31. Winkler (2018): Religion, Migration and Educational Practice – Empirical, Postcolonial and Theological Perspectives
30. Manzeschke (2018): Was nützt uns die Biodiversität. Zur weltweiten Krise der Artenvielfalt – Ein theologischer Kommentar bei der Tagung in Bayreuth am 3. Dezember 2010
29. König & Ottmann (2018): Was wirkt wie? – Konzeptionelle Überlegungen zur Messung und Analyse von Wirkungen in der Sozialen Arbeit
28. Frisch (2018): Ist das zu glauben? – Einige schöpfungstheologische Gedanken von womöglich weltbewegender Bedeutung
27. Appel & Strehl (2018): „Ankommen in der Fremde“ – Zentrale Befunde einer biografieanalytischen Studie zu Ankommens- und Integrationsprozessen ehemaliger, minderjähriger Flüchtlinge

26. Zeus (2017): Die Umsetzung des Anspruchs auf inklusive Bildung – ein Thema auch für die Jugendsozialarbeit an Schulen in Nürnberg?! Ein Arbeitspapier
25. Bauer (2017): Professionelle Responsivität der Fachkräfte im Umgang mit konflikthaften Peerinteraktionen in der Krippe
24. Wölfel (2017): Ich kann nicht mehr und jetzt? – Pflegende Angehörige an der Grenze zur Überlastung – Konzeption eines Fragebogens zur Selbsteinschätzung des Belastungsniveaus und der Bewältigungsstrategien, zur Bedarfsermittlung im Rahmen der Beratung pflegender Angehöriger
23. Bayer (2017): Die Welt aus den sozialen Fugen – Ein soziologischer Blick
22. Manzeschke (2017): Homo imagines faber – Menschenbildlichkeit zwischen Idolatrie und Selbstreflexivität
21. König & Ottmann (2017): Marktforschung in der Sozialwirtschaft – von der Theorie zur Praxis
20. Sommer-Himmel & Link (2016): Forschendes Lernen am Beispiel des Lehr- und Lernformates „Praxisforschung“: Eine systematische Begegnung zwischen Theorie und Praxis
19. Sommer-Himmel (2016): Akademisierung als Mehrwert in Kindertageseinrichtungen?
18. König, Joachim (2016): Bildung ganzheitlich denken und gemeinsam verantworten
17. Winkler (2016): Migration und Mehrsprachigkeit – Ein kritisches Verhältnis im Bildungskontext Schule
16. Köhler & König (2016): Marginalisierte und schwer erreichbare junge Menschen mit komplexen Problemlagen als Zielgruppe der Jugendsozialarbeit
15. Schübler (2016): Erfahrungsorientierte Didaktik als Etüde. Methoden als Bedingung für ästhetische Bildungsprozesse
14. König (2016): Arbeitslosigkeit – Belastungs- und Bewältigungsprozesse als Herausforderung für die Erwachsenenbildung

13. Kuch (2016): Hören und Verstehen – Wodurch das Erkennen Freude macht. Theologische Bemerkungen

12. Frisch (2016): Gewalt als Krise der Religion – Eine theologische Auseinandersetzung mit der dunklen Seite der Macht

11. Kranenpohl (2016): Keine „Stunde der Exekutive“(?) – Bundestag und Bundesverfassungsgericht in der „Eurokrise“

10. Schübler (2016): Hochschuldidaktik im Kontext der Theaterpädagogik

9. Kruse (2016): Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen

8. Kaltschmidt (2016): Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung

7. Schellberg (2016): Von der Pionierzeit zur Konsolidierung – ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements

6. Füglein (2016): Hochschule ist anders

5. Städtler-Mach (2016): Grenzen und Verletzlichkeit im Alter

4. König (2016): Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht

3. Kranenpohl (2016): Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg

2. Sommer-Himmel (2016): Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck –wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren

1. Brendebach (2016): Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen